Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 224 (1951)

Artikel: Das Schelmenpendel
Autor: Balmer, Hans Rudolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-656425

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Schelmenpendel

Von Hans Rudolf Balmer

Wer immer auch am Tüelenheimwesen vorbeiging, der tat es mit einem ärgerlichen oder verwunderten Kopfschütteln. Es hätte in seiner windgeschützten, sonnigen Mulde eines der hübschesten Heimetli sein können, wenn nicht Haus und Hof in einer geradezu unglaublichen Unordnung verkommen wären.

Es schienen sich Mann und Frau darin trefflich zu ergänzen, und wie sollten da die halbbatzigen Knechtlein und die Tüelenbuben etwas Besseres gelernt haben. Wochenlang blieben zerlöcherte Socken und dreckſteife Stallhosen im Sudeltröglein des Brunnens eingelegt oder hingen mit zerrissenen Hemden am verwahrlosten Gartenzaun. Wochenlang standen auch Wagen und Maschinen an Wind und Wetter in der Hofstatt draußen; durch letztjährige Asthaufen wuchs Gras herauf und Werkzeuge lagen, standen und hingen an allen Seiten und Ecken des stattlichen Hauses, zum Teil fuchsrot vom Rost, zum Teil von ganzen Klumpen angetrockneter Erde verunstaltet.

Kein Wunder, daß auf der Tüele viel gewettert und geflucht wurde, wenn wieder einmal dies und das fehlte, natürlich gerade dann, wenn man es am dringendsten gebraucht hätte. Dann sollten es die Buben verschleift haben oder das halbgescheite Knechtlein verloren, und es war dann nicht gut Wetter, bis dann das Kuchenblech im Hühnerstall und die Axt im Räucherkamin durch irgendeinen Zufall wieder zum Vorschein kamen. Wie sollte da manches nicht auch verloren gehen, und was man nicht fand, das war einfach gestohlen worden! Es gab im Umkreis einer halben Stunde keinen Nachbarn, den Tüelen-Benzlein nicht schon einer Schelmerei bezichtigt hätte. Zuletzt nahm man solche Schimpfereien überhaupt nicht mehr ernst.

Einmal im Spätherbst, als längst die Staudenfeuer ihre Rauchfahnen über die geleerten Felder legten, wollte sich Benzlein auch hinter seine Kartoffeln machen. Man suchte zusammen, was man an Krätten und mehr oder weniger ganzen Säcken da und dort gerade fand und hatte schließlich beisammen, was man so am allerdringlichsten brauchte — nur das Pflüglein, mit dem Benzlein seine Kartoffeln ans Licht der Welt zu befördern gedachte, das Kartoffelpflüglein war einfach nirgends zu finden. Man suchte hinter dem Haus und neben dem Haus, auf der Einfahrt und hinterm Misthaufen, man guckte unter den Speicher und räumte den letztjährigen Asthaufen auf die Seite — aber nirgends war das vertrackte Pflüglein zu finden.

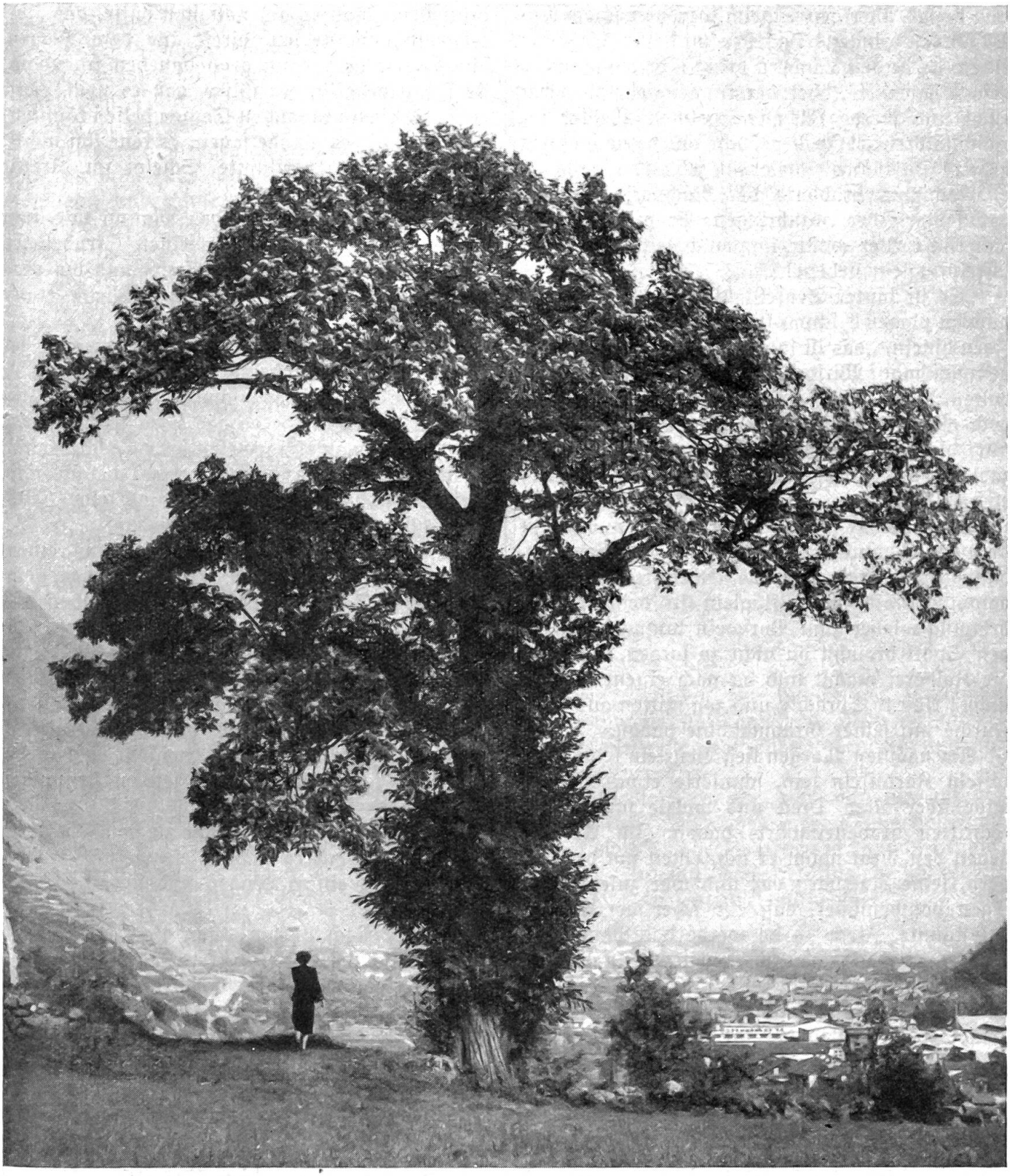
„Nimmt mich schon wunder!“ wetterte Benzlein, „es ist mir, es sei doch erst noch da neben dem Hanslibirnbaum gestanden. Im Frühling war es auf jeden Fall noch da; ich habe doch noch selber damit die Kartoffeln zugefurcht! Da soll mich der Güggel picken, wenn mir das nicht so ein schlechter Fötzel gestohlen hat! Es müßte doch sonst da sein, an seinem Platz, da zuhinterst im Wagenschopf oder doch sonst irgendwo! Aber wartet nur, dem will ich es einmal eintränken, dem Schelm!“

Aber mit Benzlis Wettern kam eben das Pflüglein nicht zum Vorschein, und weil man nur zu gut wußte, wie nutzlos es wäre, bei einem Nachbarn etwas leihen zu wollen, blieb nichts übrig als mit Kärsten auszurücken, und es ging schon gegen Mittag, als man schließlich drei solcher beisammen hatte und aufs Feld fahren konnte.

Die Reichwiler begriffen noch bald, daß auf der Tüele wieder einmal etwas fehlte und mutmaßten, wer wohl diesmal der Schelm sein sollte. Immerhin hatte einer der Nachbarn Erbarmen und kam am Nachmittag mit der Grabmaschine zu Hilfe. Aber als Benzli den ganzen Nachmittag nicht aufhören konnte zu wettern und aufzubegehren und sich verschwor, wie er dem Schelm den Marsch machen wolle, da wurde es dem behilflichen Nachbarn schließlich doch zuviel.

„Hör mir endlich auf“, fuhr er Benzli unwillig an, „du hättest gescheiter eine etwas bessere Ordnung, statt die andern zu Schelmen zu machen. Jedes Ding an seinem Ort, erspart viel Müh und böse Wort!“

Aber damit mußte man Benzli nicht kommen wollen! Ob etwa so ein Pflüglein ein Stecknadelkopf sei und sich in ein Mauseloch verkriechen könne! Man habe ja die ganze Tüele sozusagen auf den Kopf gestellt! Da soll ihm niemand etwas vormachen wollen! Gestohlen sei das Pflüglein



Kaſtanienbaum über Martigny
Photo Paul Senn, Bern

und basta! Aber den Schelm werde er schon zum Aufhopfen bringen! Da sei er gut dafür! Er kenne einen, da in den Ländern drin — er wolle nichts gesagt haben —, aber der könne mehr als Brot essen und werde solchen Schelmen Meister im Handumdrehen! In der Sache würde noch etwas gehen! Da könne man drauf zählen!

Nochmals probierte der Nachbar, Benzlein von seiner Idee abzubringen. Er mache sich ja lächerlich! Wer wollte ihm auch sein altes Kartoffelpflüglein stehlen!

„Es ist lauter Teufelsüchtigkeit und nur um mich zu plagen!" schimpfte sich Benzlein in neuen Zorn hinein, „das ist so gewesen, solang man sich besinnen mag! Wirst es auch noch mit dem Schelm halten, daß du mir so abwehren willst! Ihr steckt doch alle unter der gleichen Decke! Aber wartet nur, diesmal geht der Katze der Burst aus, da zählt darauf, ihr donners Laffen, was ihr seid, euch will ich..."

Da ward es dem guten Nachbarn doch zu dumm: „Wenn das der Dank sein soll, Benzlein, dann schau, wie du die Kartoffeln herausbekommst, bis das Pflüglein in deiner Saurordnung wieder zum Vorschein kommt. Und für den Spott brauchst du nicht zu sorgen, wenn du die Kalberei machst und da nach einem Schelm suchst! Adie!" Sprach's und zog mitten aus einer Furche mit seiner Grabmaschine davon.

Am nächsten Morgen ließ Benzlein seine Kartoffeln Kartoffeln sein, schmierte etwas Schuhsalbe über alten Dreck und walzte mit langen Schritten grabeneinwärts davon. Im Aufstieg gegen den Grat nahm er sich, einen um den andern, seine Nachbarn vor und war zuletzt sozusagen bombensicher, daß ein jeder der Schelm sein könnte. Item — da werde das Mannli da in dem Länderkrachen schon heiter genug sehen! Der sei nicht umsonst bis weit ins Bernbiet hinein berühmt! Der könne etwas und habe schon manchem wieder zu seiner Sache verholfen. Da brauche einen weder Zeit noch Geld zu reuen.

So gegen Mittag saß Benzlein dann dem Mannli gegenüber, von dem es hieß, was er in solchen Sachen für ein Geschickter sei, und mußte ihm seinen Handel haarklein erzählen. Ja, es sei ein Jammer, wenn einer solche Nachbarn habe, die einem solchermaßen plagten und einem, gerade wenn man es am nötigsten hätte, das Kartoffelpflüglein stehlen, direkt aus dem Wagenschopf oder doch dann grad daneben irgendwo! Es sei wahrhaftig ein Glück, daß es noch Leute gebe, die einem in solchen Sachen helfen könnten! Und er wolle es gerade sagen, es reue ihn nichts, wenn nur der verflümte Schelm zu Kreuze kriechen müsse!

Er wolle sehen, sagte das Mannli und fuhr sich mit den Fingern durch seinen Strubelbart, leicht sei es nicht, bei der Distanz und wo man weder von der Sache noch vom Schelm etwas zur Hand habe.

So mußte denn Benzlein auf ein vielfarbiges Papier das Tüelenheimwesen aufzeichnen, da das Haus, da der Wagenschopf und da der Speicher, da der Weg und da das Sträßlein, und wo das Pflüglein zuletzt gewesen sei, da sollte er mit Rotstift ein Kreuz hinzeichnen. Da kam aber Benzlein in üble Verlegenheit, und seine Zeichnung glich bald mehr einem Friedhof.

Das Ländermannli nahm nun aus einem violett ausgeschlagenen Futteral ein kleines, goldglänzendes Ding an einem silbernen Faden hervor, ein Pendel mit allerlei merkwürdigen, eingeritzten Zeichen, und ließ es über der Zeichnung schwingen. Mit großen Augen und angehaltenem Atem schaute Benzlein auf das Pendeln und Kreisen des fast etwas unheimlichen, glänzenden Dinges. Es schien ihm eine Ewigkeit zu dauern, bis das Mannli endlich aus seinem struppigen Bart heraus Bescheid gab.

„Im Haus scheint es nicht zu sein", sagte es langsam, „es hat es jemand weggeführt, wahrscheinlich auf einem Wagen und am ehesten da nach Westen."

„Soso! Nach Westen!" war Benzli ob solchem Bescheid ganz begeistert. „Das habe ich mir doch gleich gedacht! Das ist doch grabenauswärts! Und da kann es niemand anders sein als das Riederlein, der Schelm!"

„Ja, halt!" mahnte nun aber das Ländermannli, „Westen, das geht schließlich bis ans Ende der Welt! Und da gleich den nächsten Nachbarn zum Schelm machen, das wäre die Sache doch zu leicht genommen! Aber da müßte man schon an Ort und Stelle sein — und eben, das gibt halt schon Kosten —!"

Aber Benzlein hatte ja schon gesagt, es sollte ihn nichts reuen, und so gelang es ihm schließlich mit guten Worten und einem namhaften Kostenvorschuß den Mann mit dem Wunderding auf die Tüele zu bringen. Der schritt dort pendelnd hin und wider und sagte an den unglaublichsten Orten, da müsse das Pflüglein auch einmal gewesen sein, und immer nickte Benzlein gläubig und überzeugt — ja, natürlich, das könne schon sein; man habe es schon nicht immer gleich versorgt. Schließlich kam man auf den Weg gegen das Talsträßchen, und da war der Wundermann immer wieder am Hag, so oft er auch probierte.

„Es ist getragen worden oder aufgeladen!" murmelte er mehrmals vor sich hin und kam einfach nicht mehr ab Fleck mit seinem glänzenden Dingelchen, „und wenn mich nicht alles trügt, so muß es ein großer, schwarzer Mann sein, der das Pflüglein hat."

„Groß und schwarz! Stimmt aufs Haar!" frohlockte Benzlein, staunend ob des Ländermannlis großer Kunst, „das ist das Riederlein und kein anderer! Aber dem will ich nun den Marsch blasen!"

„Ob Rieder oder anders", verwahrte sich das Mannli, „das möchte ich nicht gesagt haben; auf jeden Fall, allzuweit weg ist das Pflüglein nicht, und es ist etwas dran gemacht worden."

Mehr brauchte Benzlein nicht zu wissen; das war doch alles so klar als eine Wurstsuppe. Er hieß den Wundermann in die Stube, und nach einem braven Zvieri schaffte er mit ihm ab und ließ sich einen ganzen Napoleon Trinkgeld nicht reuen. „Ich will schon dafür sorgen, daß ich's wiederbekomme; dem Schelm will ich die Rechnung salzen, daß sie gesalzen ist."

Am selben Abend hieß es in der Käserei, was da für einer dagewesen sei und wie er Benzli den Schelm habe namsen können. Da nütze alles Leugnen nichts mehr; es könnte sonst fehlen! Mit solchen Sachen sei nicht zu spassen. Morgen wolle Benzli aufs Schloß mit der Anzeige, und dann gebe es eine Hausuchung. Wo, das sage er noch nicht! Aber der Betreffende werde es schon wissen und täte am besten, das Pflüglein noch am gleichen Abend wieder an Ort und Stelle zu bringen. Man lachte über Benzli — aber so ganz im geheimsten sind wir ja doch alle mehr oder weniger solchem Zauber verfallen.

Am Morgen war noch kein Pflüglein da. So rüstete sich denn Benzlein, um im Bezirksort gleich selber die Anzeige aufs Schloß zu bringen. Dort wollte man ihm nicht gleich Glauben schenken; er solle sich's nochmals überlegen. Der Verzeigte sei schließlich doch ein angesehener und unbescholtener Bürger und Nachbar. Aber Benzlein schlug hohe Töne an! Ob sie die Beweise hätten oder er? Und ob er höheren Orts Beschwerde führen müsse, wenn man die Anzeige nicht annehmen wolle? Da lenkte der Richter ein und nahm die Anzeige in aller Form auf, und triumphierend unterschrieb Benzli das wichtige Aktenstück.

Als Benzlein nach solchem Tun wohlgemut sich ein Schöpplein gönnen wollte und gegen den „Bären" zurenkte, da trat der Schmied groß und schwarz unter die Türe seiner rußigen Werkstatt und rief Benzlein an.

„Heh, Benzlein, bist pressiert? — Was ich dir schon lange sagen wollte — da dein Kartoffelpflüglein, es wäre mir recht, wenn du es endlich einmal holen wolltest. Seit letztem Frühjahr ist das jetzt da und schon längst geflickt und ist mir nur im Weg —"

*

Wenn Benzlein von da an von Schelmen sprach, dann meinte er damit vor allem so Wundermannli mit goldigglänzenden Pendeln und anderem Hokuspokus.

So punkto Ordnung gibt man sich auf der Tüele seither auch etwas mehr Mühe und nicht so ganz ohne Erfolg. Hingegen ist es nicht ratsam, mit Benzlein von Kartoffelpflüglein zu reden; er könnte es einem übel aufnehmen.

Vortragskunst

Die berühmte polnische Schauspielerin Modjeska trug in einer Abendgesellschaft in polnischer Sprache etwas so ausdrucksvoll und ergreifend vor, daß alle Zuhörer erschüttert waren. Sie glaubten natürlich, es sei eine dramatische Stelle aus einem berühmten Drama der polnischen Literatur. Darüber befragt, bekannte sie freimütig, daß es das — polnische Alphabet gewesen sei.